



Foto: privat

Thomas Bremer

Hat Europa eine Seele?

Wohl nur wenige Sätze von Europa-Politikern haben eine derartige Karriere gemacht wie die Aussage des früheren Kommissionsvorsitzenden der Europäischen Union, Jacques Delors, man müsse Europa eine Seele geben. Die Kirchen haben den Satz gerne aufgenommen und drängen darauf, sich nicht nur mit den ökonomischen und politischen Seiten des europäischen Integrationsprozesses zu beschäftigen, sondern auch nach seinen geistigen Grundlagen zu suchen. Doch auch im außerkirchlichen Bereich wird die Frage gestellt, verstärkt durch das in den letzten Jahren zunehmende Interesse an Religion im öffentlichen Raum und durch die Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei, in der neben der Situation von Menschenrechten und den noch nicht erfüllten wirtschaftlichen Voraussetzungen auch der islamische Charakter des Staates angeführt wurde. Ein weiterer Punkt der jüngeren Vergangenheit, in dem sich die Frage nach der Seele Europas zeigte, war die Diskussion um einen Gottesbezug im Verfassungsentwurf. Der inzwischen ja durch die Referenden in Frankreich und den Niederlanden abgelehnte Text nannte nicht ausdrücklich Gott, wohl aber das religiöse Erbe Europas.

Die Redeweise von Delors legt nahe, dass es eine europäische Seele gibt. Es ist klar, dass es sich um eine Metapher handelt; Kontinente haben keine Seele. Die Metapher meint ein Spezifikum Europas, das sich auf seine geistigen Traditionen, seine Geschichte und seine in der Gegenwart vertretenen Werte bezieht. Will man näher hinter den Sinn der Rede von der Seele Europas dringen, so ist zu überlegen, was Eu-

ropa denn eigentlich ist. Wo liegen die Grenzen Europas, was macht Europa aus?

Eine Frage der Geographie?

Eine erste mögliche Antwort bezieht sich auf die Geographie und scheint ganz eindeutig zu sein. Doch zeigt genaueres Hinsehen, dass uns der Bezug auf den Kontinent mit seinen vermeintlich klaren Grenzen nicht weiterhilft. Selbst die Seegrenzen sind nicht eindeutig: Wie verhalten sich die britischen Inseln zu Europa, wie Island, wie Grönland? Das Mittelmeerbecken muss als ein einheitlicher Raum verstanden werden, wie das über viele Jahrhunderte der Fall war. Die Trennung hier zu ziehen, ist ziemlich willkürlich. Die Türkei, ja allein die Stadt Istanbul zeigen die Absurdität dieses Unterfangens: Eine Stadt, die sich auf zwei Kontinenten befindet, durch einen Meeressarm getrennt, der in einer Viertelstunde mit der Fähre zu überwinden ist und deren Stadtteile sich aufgrund unterschiedlicher Traditionen, aber sicher nicht wegen ihrer Lage auf „verschiedenen“ Kontinenten unterscheiden. Im Osten wird es dann ganz problematisch. Der Ural bietet sich als Grenze an, weil er so schön von Nord nach Süd verläuft, doch ist er ein harmloses Mittelgebirge und nicht ein Kontinente trennendes Bergmassiv. Diese Setzung ist ebenfalls willkürlich. Europa lässt sich also nicht mit erdkundlichen Kriterien definieren, oder wenigstens nicht allein.

Eine Frage der EU-Mitgliedschaft?

In der politischen Diskussion wird Europa oft mit der EU gleichgesetzt. Das hat den Vorteil, dass man mit der Debatte über die Erweiterungsmöglichkeiten der EU zugleich die Debatte

über die Grenzen Europas führt. Doch hat es auch den Nachteil, dass eine sehr eingeschränkte Europa-Definition zu Grunde gelegt wird. Kaum jemand bedenkt, dass ja Norwegen und die Schweiz, ohne Zweifel europäische Staaten, nicht zur Union gehören. Für die meisten jugoslawischen Nachfolgestaaten stellt sich aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage die Frage nach einem baldigen Beitritt nicht, doch wenn das anders wäre, dann ist das Land Bosnien-Herzegowina zu thematisieren – ein „europäisches“ Land, aber seit vielen Jahrhunderten mit islamischer Bevölkerungsmehrheit. Die Gleichsetzung Europas mit der EU bringt also eine Reihe von Unzulänglichkeiten mit sich. Es muss klar sein und bleiben, dass Europa immer mehr ist als die verfasste Europäische Union.

Eine Frage der Religion

Nach wieder anderer Auffassung ist Europa geprägt durch das Christentum, und zwar in seiner lateinischen, westlichen Ausprägung. Die *latinitas*, charakterisiert durch die Traditionen des katholischen oder protestantischen Christentums, durch Weiterentwicklung des römischen Rechts und durch bestimmte Formen der Staatsbildung, das wäre dann Europa. In seinem berühmten Buch von Kampf der Kulturen zeichnet der amerikanische Politologe Samuel Huntington eine dicke Trennlinie quer durch Europa, und sie geht entlang der Grenze zwischen westlichem und östlichem Christentum. Wenn wir diese Grenzziehung nicht akzeptieren wollen, dann stellt sich die Frage nach der „Europafähigkeit“ der Orthodoxie. Griechenland und Zypern sind bisher die beiden einzigen Mitgliedsstaaten der Union mit orthodoxer Bevölkerungsmehrheit, bei beiden standen politische Interessen im Hintergrund des Beitritts. Lettland und Estland haben relevante orthodoxe Minderheiten, sind aber westlich geprägt. Mit Rumänien und Bulgarien stehen zwei weitere Staaten aus dem orthodoxen Kulturraum auf der Kandidatenliste. Doch muss in diesem Zusammenhang vor allem das Phänomen Russland bedacht werden: Durch seine orthodoxe Prägung gehört es zweifellos



zum christlichen Kulturraum, es reicht aber bis nach Asien – Wladiwostok ist eine russische und damit eine europäische Stadt, die allerdings am Japanischen Meer liegt. Das zeigt erneut, dass die Geographie uns nicht viel weiter bringt. Russland ist in kultureller Hinsicht integraler Bestandteil des europäischen Erbens, es hat immer Austausch in beide Richtungen gegeben, und auch die Bemühungen auf politischer Ebene, Russland als europäischen Sonderfall darzustellen, ändern daran nichts. Es ist ein Sonderfall, das ist schon allein aufgrund seiner Ausdehnung klar, aber eben tatsächlich ein europäischer.

Eine Weltanschauungsfrage?

Fragt man nun also nach der „Seele“ Europas, dann wird deutlich, dass sich die Antwort nicht auf das westliche Christentum, ja nicht einmal auf das Christentum überhaupt beschränken kann. Zur europäischen Tradition gehört das Judentum, das den Kontinent so entscheidend geprägt hat, der Islam, der fast seit seiner Entstehung in Südwest-, dann in Südosteuropa immer einen Platz hatte und der so wichtig für die europäische Geistesgeschichte war, aber auch die gegen die Kirchen erkämpfte Aufklärung (deren Werte natürlich auf das jüdisch-christliche Menschenbild zurückgehen), die religiösen Kriege und Konflikte in Europa und viele andere Erscheinungen. Wenn das unterschlagen wird, dann bekommt die Nennung der christlichen Prägung Europas (die in sich natürlich richtig ist) immer einen Beigeschmack von ungutem Triumphalismus. Doch zur Tradition Europas gehören neben diesen religiösen und weltanschaulichen Phänomenen auch so unterschiedliche Dinge wie der Kolonialismus, die Staatenbildung, die Herausbildung von Nationen, die Entwicklung des Rechts sowie das Zusammenleben von vielen Unterschiedlichkeiten auf relativ engem Raum.

Eine Frage der Wertegemeinschaft?

Mit dem Thema „Kolonialismus“ ist die Frage nach der Beziehung Europas zum nichteuropäischen Raum angeschnitten. Sie ist einerseits geprägt durch die schwierige Geschichte: Es waren (west)europäische Mächte, die sich die anderen Kontinente untertan gemacht haben, und die vor allem deren Bewohner wie Sachen behandelt haben. Dieses Erbe wirkt in den Ländern der südlichen Hemisphäre bis heute nach, und die Sklaverei ist eines der düstersten Kapitel

in der europäischen Geschichte, die an solchen Abschnitten ja nicht arm ist. Andererseits hat Europa Werte entwickelt, die es heute exportiert und die für uns alle von so großem Wert sind, dass wir von Europa als einer „Wertegemeinschaft“ sprechen. Die Menschenrechte, ein weitgehend europäisches Konzept, verlangen nach universeller Geltung. Die Spannung zwischen dem Anspruch der Menschenrechte und der Gefahr von neuem Kolonialismus wird hier deutlich, ein schier unauflöslicher Gegensatz, nimmt man den Grundsatz der Menschenrechte ernst. Doch auch bei Aufrechterhalten ihres universellen Anspruchs sind Respekt vor dem Anderssein des Anderen und Bemühungen um fruchtbare interkulturelle und interreligiösen Beziehungen möglich.

Europa heißt Vielfalt

Diese kurzen Bemerkungen zeigen, dass es keineswegs eine einheitliche Vorstellung darüber gibt, ja auch gar nicht geben kann, wie Europa auszusehen hat. Es gibt also nicht *die* Seele Europas. Europa wird dadurch charakterisiert, dass es viele Seelen in sich hat. Manche davon sind stärker, andere schwächer, manche sind älter, andere jünger, aber nur wenn sie alle vorhanden sind und zum Ausdruck kommen, ist es auch „die“ Seele Europas. Nur so kann die Seele Europas verstanden werden, in der Vielfalt der Traditionen, die unseren Kontinent geprägt haben. Es ist an uns, diese Vielfalt zu wahren und eine Engführung des Europa-Verständnisses nicht zuzulassen. ■

Thomas Bremer ist Professor für Ökumenik und Friedensforschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

Aufruf zum politischen und religiösen Dialog in der Irankrise

Erklärung des pax christi-Vizepräsidenten, Johannes Schnettler

Angesichts der eskalierenden Gewalt in Ländern des Mittleren Ostens muss deutlich unterschieden werden zwischen einer notwendigen und sensiblen Diskussion über religiöse Toleranz und Meinungsfreiheit einerseits und der Funktionalisierung verletzter religiöser Gefühle zu politischen Zwecken andererseits. Wo Menschen getötet und Häuser angezündet werden, gehen die Demonstrationen längst über die eigentliche Ursache der Empörung, die Mohammed-Karikaturen, hinaus. Es besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zur Irankrise, in der eine verbale politische Eskalation auf islamistischer Seite betrieben wird. Die „westlichen“ Regierungen dürfen nicht in den Fehler verfallen, ihrerseits zu provozieren. Es kommt alles darauf an, Ton und Inhalte zu entschärfen und über reale Interessenunterschiede zu reden. Dabei verbietet sich eine auch nur arrogant wirkende Sprache angesichts von Menschenrechtsverletzungen und Kriegsanteilen des Westens von selbst. Neben der Verurteilung der unannehmbaren antisemitischen Politik des iranischen Präsidenten ist auch eine Politik der Einkreisung und Isolierung Irans mit dem Ziel seiner Demütigung zu kritisieren. Deshalb ist die Vermittlungsrolle Russlands in der Irankrise ausdrücklich zu begrüßen. Ein auf allen Seiten selbstkritisch geführter Dialog ist vonnöten. Dabei kommt Kirchen und Religionsgemeinschaften eine besondere Rolle zu, die sie schon lange ausüben und nun weiter verstärken sollten.

Bad Vilbel, den 8. Februar 2006

Götz Aly: Holocaust-Konferenz des Irans ist gefährlich

Die vom iranischen Außenministerium angekündigte Holocaust-Tagung hält der Historiker Götz Aly für gefährlich. Es bestehe die Gefahr, dass sich „einige Spinner mit einer Staatsmacht verbinden könnten, die erhebliche Macht hat, aus ideologischen, vor allem antisemitischen Obsessionen Taten folgen zu lassen.“ Aly schlug eine Gegenkonferenz mit arabischen und israelischen Intellektuellen sowie Holocaust-Forschern aus aller Welt vor, mit der Europäischen Union als Ausrichter. Die wiederholten antisemitischen Äußerungen Ahmadinedschads interpretiert er als Zeichen der Schwäche. Das Feindbild Israel diene einigen arabisch-muslimischen Staaten dazu, über die eigenen Unfähigkeiten hinwegzutäuschen. (nach KNA vom 21. Januar 2006) ●